

„Er doch nicht?!“ Anzeichen sehen – Manipulation verstehen

Vortrag von Christa Jordan-Rudolf und dem Team der Fachstelle
Selbstlaut gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen

Fachtagung des Wiener Netzwerks gegen sexuelle Gewalt, November 2019 in Wien

Er doch nicht?! Sie doch nicht?! Die doch nicht?!

Wir könnten damit beginnen, uns mit der Frage auseinanderzusetzen: Wer sind die überhaupt – die TäterInnen? Oder: Warum machen die das – Kinder sexuell zu missbrauchen? Oder: Was führt dazu TäterIn zu werden? Oder auch - ab wann kann überhaupt von TäterInnen gesprochen werden?

Nur dann, wenn sie einer Tat überführt wurden oder überhaupt erst, wenn sie verurteilt wurden? Sonst sind sie doch Tatverdächtige oder höchstens vermeintliche TäterInnen? Sollte außerdem nicht sowieso eher von Personen gesprochen werden, die sexuellen Missbrauch an Kindern begehen? Damit noch Freiraum bleibt für die vielen anderen Persönlichkeitsanteile eines Menschen? Obwohl – gerade Personen, die Kinder sexuell missbrauchen sind sehr auf dieses eine Thema fokussiert. Oft richten sie ihr ganzes Leben und Dasein danach aus.

Auch andere Fragen zu den Begrifflichkeiten drängen sich auf:

Wäre sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen nicht besser mit dem Begriff Manipulationsgewalt umschrieben, um von den Begriffen sexuelle oder sexualisierter Gewalt und sexueller Missbrauch wegzukommen? Kann dann vielleicht besser hingeschaut werden? Wird dann vielleicht auch klarer worum es bei sexuellem Kindesmissbrauch geht? Es geht dabei nämlich tatsächlich vor allem um Manipulation.

Viele Fragen stehen also zu Beginn. Und das, wo Sie sich doch bestimmt vor allem Antworten und Erkenntnisse erwartet haben. Und jetzt noch eine Frage, vielleicht die Spannendste: Was machen Täter mit uns? Uns, die wir z.B. heute hier in diesem Raum versammelt sind.

Meistens fragen sich Personen das nicht, sondern es passiert einfach. Gefühle steigen in uns auf, werden größer, scheinen unaushaltbar – vielleicht? Wechseln – vielleicht? Vergehen wieder, um in völlig unpassenden Situationen, vielleicht im Traum, wieder zu kommen. Reflektiert wird darüber selten. Eher folgen diesen Gefühlen Handlungen oder eben Nicht-Handlungen. Wir agieren vielleicht drauf los– schnell, schnell eine Meldung bei der Kinder- und Jugendhilfe. Dann ist die Sache erledigt. Oder es wird nach strengeren Strafen gerufen. Oder wir verlieren uns in unzähligen Besprechungen, die zu keiner Lösung führen, weil wir uns nicht trauen, Stellung zu beziehen. Oder wir können gar nichts machen, vielleicht auch aus der Angst heraus, eine Person falsch zu beschuldigen. Oder aber, weil wir uns wie gelähmt fühlen vor der Macht des Täters. Verzeihen Sie, wenn ich nicht durchgehend gendern werde. Damit möchte ich dem Geschlechterverhältnis bei dem Thema Rechnung tragen. Tatsächlich sind die meisten Täter männlich. Allerdings liegt der Anteil von Frauen, die Kinder sexuell missbrauchen, je nach Studie zwischen 5 und 25% (Heyne 1993, Braun 2001). Auch sie sollen nicht aus dem Blick geraten.

„**Er doch nicht**“, wie der Titel des Vortrags lautet, das ist unsere Warte, unser Blickwinkel. Die Frage ist, wie wir diese Verwunderung, das Entsetzen, die Ungläubigkeit, den Zweifel, das Bagatellisieren oder Dramatisieren überwinden können, um zu einem klareren, reflektierteren, sachlicheren Blick zu kommen. Dann könnte die Frage lauten: Warum er oder sie eigentlich nicht? Gibt es Personen, die wir garantiert ausschließen können, TäterInnen zu sein?

Vater, Trainer, Onkel, Freund der Familie, Opa, Oma, Hortpädagogin, Altenpfleger, Schulärztin, Pfarrer, Ministrant, Bruder, Stiefvater, Schwester, Nachbar, Mutter, Busfahrer, Pfadfindergruppenleiter, Patenonkel, persönliche Assistentin, Ferien-bauernhof-Bauer, Kollege, Ehrenamtliche, Kollegin, Therapeut, Arzt, Krankenpfleger, Ärztin, Nonne Krankenschwester, Altenpflegerin, persönlicher Assistent, kirchliches Gemeinde-Mitglied, Lehrer, Vertrauenslehrer, Psychologin, Freiwillige, Leseopa, Unbekannte, Handwerker, Mann der Kindergartenleiterin, WG-Betreiber, Fahrtendienstfahrer, Masseur, Polizist, Sozialarbeiter, Masseurin, Tages-mutter, Sozialarbeiterin, Beraterin, Chef, Postler Uniprofessor, Chefin, Verwandte, Babysitterin, Babysitter, Betreuer, Kinderarzt, phantastische oder Tierfiguren (als Tarnname), Nachmittagsbetreuer, Zivildienstler, Hospitant, Lebensgefährte, Ich, Du, Sie, Kinderschutzbeauftragte, Reinigungskraft, Hausmeister, Gärtner, Weihnachtsmann (verkleidet), Seelsorger usw.

Die Reihe der Personen, die wir nicht ausschließen können, ist schier endlos.

Aber zum Glück sind es (fast) immer nur Einzelne, die missbrauchen. Die allermeisten Personen sind keine MissbrauchstäterInnen. Das ist die gute Nachricht.

Was haben diese Personen, die Kinder sexuell missbrauchen, nun gemeinsam?

Ein übersteigertes Bedürfnis nach Macht. Macht über eine Person zu besitzen treibt sie an. Die Sexualität ist dabei oft nur das Mittel zum Zweck. Hinter der groß zur Schau gestellten Machtfassade, dem aufgeblasenen Selbst, steckt ein ganz kleines, fragiles Ich. Die innerpsychischen Defizite resultieren aus unsicheren Bindungen, aus Angst vor dem Verlassen werden, Trennung und Verlust, Vernachlässigung und Gewalterfahrungen. Das bedeutet aber nicht, dass die meisten Missbrauchstäter auch selbst sexuelle Gewalt erlebt haben, wie oft angenommen wird. Heidi Kastner, Gerichtsgutachterin, geht davon aus, dass das nur bei 13% der Fälle ist. (Der Standard, 7.5.2013)

Defizite zu haben bedeutet darüber hinaus nicht unbedingt eine krankheitswertige Störung zu entwickeln. Nahlah Saimeh, Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik betonte 2016 auf dem Kongress eben dieser Gesellschaft, dass Sexualdelikte in den meisten Fällen von psychisch gesunden Personen begangen werden. Sie haben keine diagnosewertigen Störungen. (Saimeh 2016). Auch andere Erkenntnisse aus der Täterforschung widersprechen aufs Erste weit verbreiteten Vorstellungen. So hat z.B. Hirsch (1994) in seiner Studie herausgefunden, dass 85% der missbrauchenden Väter passiv, emotional und sozial abhängig, schüchtern und introvertiert sind. Das mögen Persönlichkeitszüge sein, manchmal ist es vielleicht aber auch geschickt eingesetzte Manipulation. Nur 15%, so Hirsch weiter, entsprechen dem Typ „tyrannischer Vater“. Väter also, die die Familienmitglieder wie Leibeigene halten und sich durch eine rigide patriarchalische Haltung auszeichnen.

Das alles sind Erklärungen, aber keinesfalls Entschuldigungen, denn jede erwachsene Person hat die Verantwortung mit ihren erlebten Defiziten gewissenhaft umzugehen, sie zu reflektieren oder sich bei Bedarf Hilfe zu suchen. Sehr viele Erwachsene mit schwierigen Kindheitserlebnissen machen das ja auch. Kinder zu missbrauchen kann jedenfalls nie eine Lösung sein. Darüber hinaus sind die wenigsten

Personen, die Kinder sexuell missbrauchen, pädophil, in dem Sinne, dass sie eine ausschließliche sexuelle Präferenz für Kinder haben. In einer österreichischen Erhebung mit 807 Sexualstraftätern finden die StudienautorInnen z.B. nur 16% mit „ausschließlicher Pädophilie“. Alle anderen Täter hatten auch (sexuelle) Beziehungen zu Erwachsenen. (Eher et. al. 2010). Sexuelle Gewalt an Kindern hat also in den wenigsten Fällen mit Pädophilie zu tun. Und selbst bei den 16% gilt: Pädophilie oder Pädosexualität ist eine sexuelle Neigung, die nicht ausgelebt werden muss.

Wir halten also weiters fest: TäterIn kann jede Person sein. Sie sind gesund und haben nur zu einem geringen Prozentsatz selbst als Kind sexualisierte Gewalt erlebt und sie sind in den wenigsten Fällen pädophil.

Und trotzdem soll es möglich sein Täterverhalten zu erkennen?

Ja, ich denke, es ist möglich. Zum Beispiel, durch das Wissen um das manipulative Verhalten und das sensibel Sein für diese Manipulationen.

Personen, die Kinder sexuell missbrauchen sind Meister der Manipulation und sie verschieben Grenzen. Das zu erkennen, ist allerdings nicht einfach. Einerseits, weil sie dabei meist sehr geschickt vorgehen. Andererseits die Grenzen oft in kleinen, vielleicht sogar minimalen Dosen verschieben. Personen, die Kinder in Institutionen sexuell missbrauchen, bereiten ihre Taten häufig von langer Hand vor. Sie verändern das Klima einer Einrichtung, bis Vieles normal geworden scheint. Das kann dann z.B. so ausschauen: ein kleiner sexistischer Witz zu einem vielleicht dafür nicht abgeneigten Kollegen, eine kleine Regelüberschreitung, eine unangebrachte Bemerkung über Körperteile von Jugendlichen, eine „zufällige“ deplatzierte Berührung und so weiter. So verschieben sie nach und nach die Grenzen, bis das gesamte System höchst sexualisiert ist und Übergriffe in diesem System nur mehr schwer auffallen können. Zudem spalten TäterInnen durch ihr Verhalten Systeme – familiäre wie institutionelle. Da gibt dann vielleicht sehr wohl die KollegInnen, die irritiert, vielleicht sogar alarmiert sind und etwas bemerken. Dann wird meistens versucht, sie mundtot zu machen, vom Täter selbst oder von den täterloyalen Personen. Bewusst und geschickt werden Intrigen gesponnen und Loyalitäten hergestellt, z.B. indem der jungen Kollegin, die Übergriffe ahnt, versichert wird, ihr oftmaliges Zuspätkommen oder andere eigene Fehler nicht zu melden, um sich Stillschweigen zu sichern. Sehr häufig sind es deshalb Personen, die entweder neu in das System hineinkommen oder die aus dem System hinausgegangen sind, die sexualisierte Gewalt aufdecken. Die Menschen innerhalb des Systems werden von TäterInnen meist blind, ohnmächtig oder mundtot gemacht.

Auch im familiären Rahmen finden Manipulationen statt. Sie könnten dann etwa so aussehen: Der alleinerziehenden Mutter wird ermöglicht, endlich wieder etwas für sich zu tun, auf das Kind schaut der neue Partner. Was für die Frau als sympathisch und teilnehmend wirkt, hat für den Täter nur einen Sinn. Um möglichen Andeutungen des Kindes vorzubeugen, fragt er vielleicht schon vorher scheinheilig, ob der Mutter auch schon aufgefallen sei, dass das Kind in letzter Zeit so viel lüge oder sich neuerdings so frühpubertär verhält. Auf der anderen Seite werden auch die Kinder manipuliert, z.B. mit Geschenken oder indem sie in den Himmel gelobt werden oder aber auch, weil ihnen eingeredet wird, dass sie doch das Kuscheln und die Berührungen selbst so mögen und eingefordert haben.

Einige Beispiele aus unserer Beratungspraxis sollen zeigen, wie mitunter unglaublich Täter sich verhalten können:

Auf Drängen besorgter Eltern einer Kindergruppe kommen die Eltern eines auffälligen Bubens zur Beratung. Der Vater – zunächst sehr still und unbeholfen – beginnt an irritierender Stelle zu weinen und bemitleidet sich selbst angesichts der Überforderung in Situationen in der Badewanne, wenn sein Sohn mit seinen Genitalien spielt.

Ein überaus engagierter, integer wirkender Sozialarbeiter, betreut jugendliche Mädchen und junge Frauen in einer Ausbildungsstruktur. Er organisiert mehrere Workshops zur Stärkung und macht den Anschein eines schillernden Frauenschützers und -unterstützers. Er lädt, wie wir zu unserer eigenen Überraschung erfahren, die jungen Frauen immer wieder zum Trinken ein und setzt im gemeinsamen Rausch auch sexuelle Übergriffe.

Ein Horterzieher, der seine Stelle im Hort neu angetreten hat, fragt, ob und wo die Kinder im Garten hinpinkeln. Anschließend geht er zu dieser Stelle und beginnt vor seinen Kolleginnen dorthin zu urinieren. An einem anderen Tag fragt er nach einem ähnlichen Schema, wo sich die Kinder umziehen und zieht sich fortan ebenfalls dort, im Beisein von Kindern, um.

Ein Psychotherapeut fordert in der Gruppentherapie einzelne Teilnehmende dazu auf, ihren Körper inklusive Genitalien vorzuzeigen, um Beispiele für unterschiedliche körperliche Entwicklungen zu zeigen. Es wundert zwar immer wieder die Jugendlichen und jungen TeilnehmerInnen, aber sie denken sich, es wird schon seine Ordnung haben, der Therapeut wird ja schließlich wissen, was er tut.

Manche Personen verhalten sich höchst auffällig, bevor noch irgendjemand eine Vermutung in Richtung sexueller Übergriffe oder Missbrauch hat.

Ein Vater z.B. hat im Wohnzimmer ein Gemälde hängen, das ihn auf einem Fauteuil königsgleich sitzend zeigt, vor ihm am Boden, wie Haustiere positioniert, seine und befreundete Kinder.

Ein Lehrer kommt zu uns in Beratung, weil er sexuellen Missbrauch eines mehrfachbehinderten Kindes durch dessen Vater vermutet. Zum „Beweis“ legt er eine Mappe von Fotos des nackten Kindes vor. Wir weisen zurück, diese Fotos anzusehen und fragen ihn, wo er diese her habe. Er erklärt, dass er selbst die Fotos von dem Kind angefertigt hat, als Beweismittel.

Ein Biobauer lädt junge Kolleginnen zur Gemüseverkostung in seine Lagerräume im Keller ein. Diese sind verwundert, aber nicht genug, als er zur Verkostung deren Augen verbindet.

Seminarteilnehmer, die sich durch Teilnahme an Seminaren und Lehrgängen eine Art „Persilschein“ in Sachen Kinderschutz und Professionalität erwerben möchten, fallen immer wieder durch Übergriffigkeit gegenüber anderen Teilnehmenden auf und belegen die Seminarleiterinnen in jeder Pause mit abstrusen Geschichten über Missbrauchsvorwürfe gegen sie selbst. In ihrer Einrichtung erzählen sie von in der Fortbildung erworbenem Fachwissen, das konträr zu dem ist, was wirklich im Seminar vermittelt wurde.

Die Mutter verlangt von ihrer Tochter Liebesschwüre am Telefon, Kuscheleinheiten auf dem Sofa und das Übernachten im gemeinsamen Bett, auch, als die Tochter schon längst lieber in ihrem eigenen Bett schlafen möchte.

Zwei eng befreundete Familien verbringen die Ferien immer miteinander. Ein Sohn nutzt die Verwobenheit beider Familien aus, um einen jüngeren Sohn der anderen Familie jahrelang zu missbrauchen. Begonnen haben die Übergriffe, als er jugendlich war und der andere ein Kind war. Für die „rituellen Spiele“ und den Keyboardunterricht des Älteren für den Kleineren war immer die Tür des Bubenzimmers der Ferienwohnung abgesperrt. Die Erwachsenen wollten den beiden ihre Ruhe lassen. Aufdecken konnte der Betroffene erst nach dem Umzug der eigenen Familie und räumlichem Abstand.

Vielleicht denken Sie sich jetzt, wie völlig absurd diese Beispiele sind, oder dass das ja nicht so offensichtlich sein kann. Tatsächlich entspricht das aber unserer Beratungspraxis. Auch wenn TäterInnen schwer zu erkennen sind, oft ist die Anbahnung der Handlungen, unpassendes Verhalten oder die Grenzverschiebung, manchmal aber auch die Tat selbst sehr wohl sichtbar. Meistens scheut das Umfeld aber davor zurück, auf diese offensichtlichen Übergriffe zu reagieren.

Gerade hier liegt aber eine große Chance der Prävention:

Trauen Sie sich das Unpassende, das Grenzverletzende anzusprechen. Dazu muss kein sexueller Missbrauch in den Raum gestellt und keine Person dessen beschuldigt werden. Es reicht, zumindest zunächst einmal, aus, das sichtbare und wahrgenommene Verhalten zu benennen, zu thematisieren und, wenn möglich, zu stoppen. Personen, die Kinder sexuell missbrauchen, sind meistens harte GegnerInnen, die mit allen Tricks arbeiten, um entweder das zu bekommen was sie wollen - Macht - oder um das zu behalten, was sie haben, nämlich Macht. Alle Täter wissen, dass es verboten ist, Kinder zu missbrauchen. Deshalb bauen sie ein sehr solides Gebäude aus Intrigen, Seilschaften, Lügen, Machtgehabe, Täuschung, psychologischen Druck, Abhängigkeitsverhältnissen, und, und, und... Damit soll die Geheimhaltung garantiert werden und sie können weiter ihren Bedürfnissen nachgehen.

Wie ist es möglich, dieses Gebäude zum Zusammenfallen zu bringen und Kinder vor sexueller Gewalt zu schützen?

Die gute Nachricht ist, es ist möglich. Aber es geht nur Schritt für Schritt und meistens dauert es lange. Ein langer Atem von uns HelferInnen wird nötig sein, Hartnäckigkeit, Mut uns Widrigkeiten entgegen und den eigenen Ängsten zu stellen. Eine hohe Frustrationstoleranz hilft, denn Rückschläge sind vorprogrammiert. Manchmal ist Kreativität und eine unkonventionelle Vorgangsweise gefragt. Wie gesagt, wir haben es mit harten GegnerInnen zu tun.

Machen Sie TäterInnen kleiner. Versuchen Sie, sie zu entmachten. Verinnerlichen Sie sich das Bild von dem aufgeblasenen Luftballon, in dem ja nur dieses sehr kleine Selbst sitzt. Wie wäre es denn, wenn wir den Ballon zum Zerplatzen bringen könnten? Eignen Sie sich so viel Fachwissen wie möglich an.

Noch einmal kurz das Wichtigste zusammengefasst, das auf die meisten TäterInnen zutrifft:

Sie sind Meister der Manipulation. Es geht ihnen vor allem um Macht, die Sexualität ist das Mittel zum Zweck. Sie bauen solide Gebäude auf, um Geheimhaltung zu garantieren und sie planen ihre Taten präzise. Sie hören von selbst nicht auf – sie sind Wiederholungstäter. Das bedeutet aber auch, dass es nach der Aufdeckung keinen Kontakt zwischen Kind und TäterIn mehr geben darf, denn immer wieder aufgerissene Wunden bei Kindern können nicht heilen.

Wenn Sie grenzverletzendes Verhalten feststellen, benennen Sie es. Auch öffentlich, z.B. vor andern KollegInnen. Dann ist es zunächst einmal geteiltes Wissen. Das könnte so klingen: „Das ist ein unangebrachter Witz“, „Das ist eine unpassende Geste“, „Du sexualisierst diese Person.“ Das ist dann für alle im Raum Befindlichen klar. Oder auch

ganz konkret auf Verhalten: „Wenn Sie das, was Sie da gerade erzählen, tatsächlich mit einem Kind gemacht haben, dann ist das sexuelle Gewalt.“

Der nächst, noch mutigere Schritt, ist das Stoppen des grenzverletzenden Verhaltens. Auch, wenn es Kinder und Jugendliche sind, die Übergriffe setzen. Laut Deegener (2003) werden 30-40% der sexuellen Missbrauchshandlungen von Jugendlichen begangen. In diesen Fällen klar Stellung zu beziehen, das Verhalten zu benennen und zu beenden, kann möglicherweise Täter"karrieren" in einem sehr frühen Stadium stoppen.

- Stellen Sie Hypothesen auf. Die können auch wieder verworfen werden, aber das Undenkbare wird dadurch denkbarer und formulierbarer. „Nehmen wir mal an, der Soundso missbraucht Kinder...“ Oder „Nehmen wir mal an, dieses Verhalten könnte ein Hinweis auf TäterInnenschaft sein“. Es ist noch kein Faktum und keine Beschuldigung, sondern nur eine Möglichkeit.
- Arbeiten Sie vernetzt im eigenen Team und mit andern Institutionen zusammen. Suchen sie sich Verbündete und besprechen sie ihre Wahrnehmung mit diesen. Keine Person kann sexuelle Gewalt allein beenden.
- Scheuen Sie sich nicht vor Meldungen an die Kinder- und Jugendhilfe, allerdings müssen diese gut vorbereitet mit dem Kind besprochen sein.
- Vertrauen Sie Ihrem Gefühl. Wenn Ihnen das Verhalten oder Aussagen einer Person merkwürdig vorkommen und wenn Sie wiederholt irritiert sind, nehmen Sie das ernst.
- Und denken Sie immer auch an sich. TäterInnen beschäftigen uns oft mehr, als uns lieb ist. Nehmen Sie sich Auszeiten, gehen Sie ihrem Hobby nach, feiern Sie mit FreundInnen, achten Sie auf genügend Schlaf, machen Sie Urlaub, genießen Sie Ihr Leben so gut es geht und versuchen Sie, die Gedanken an sexuelle Gewalt in der Arbeit zu lassen. Falls das unmöglich wird, so suchen Sie sich Hilfe.
- Seien Sie sich dessen bewusst, dass Sie immer nur die Spitze des Eisberges sehen. Ganz zu Beginn vielleicht überhaupt nur „ein Spitzer!“. Kinder erzählen etwas, oder können oft nur Bruchteile des Erlebten erzählen. TäterInnen berichten meist gar nichts. Und sonst ist keine Person dabei. Das heißt, wir müssen aushalten lernen vieles nicht zu wissen. Trotzdem können wir handeln. Trotzdem können wir Kindern gegenüber Verantwortung übernehmen und sie aus der Gewalt herausholen.

Das den Eisberg umgebende Wasser wird klarer werden.

Thank you for seeing the (un)seeable!

Literatur

Brandstetter, Günther. 2013. Keine Gesellschaft ohne Sexualdelikte. Der Ministerrat beschließt eine Strafverschärfung bei Sexualdelikten – Gerichtspsychiaterin Kastner plädiert für einen rationaleren Umgang mit dem Thema, in: Der Standard 7. Mai 2013

Braun, Gisela. 2001. An eine Frau hätte ich nie gedacht ...! Frauen als Täterinnen bei sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Köln

Eher, Reinhard et al. 2010. Psychiatrische Diagnosen von Sexualstraftätern. in Zeitschrift für Sexualforschung 2010, 23 (1). S 23-35.

Hirsch, M. 1994. Realer Inzest. Psychodynamik sexuellen Missbrauchs in der Familie. Berlin.

Saimeh, Nahlah. 2016. Die meisten Delikte werden von psychisch gesunden Tätern begangen. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) am 23.-26. November 2016. Berlin

Stompe, Thomas / Laubichler, Werner / Schanda, Hans (Hg.). 2013. Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Berlin.